

Die orientalistische Gelehrtenrepublik  
am Vorabend des Ersten Weltkrieges

Abhandlungen  
der Akademie der Wissenschaften  
zu Göttingen

Neue Folge, Band 20



De Gruyter

# Die orientalistische Gelehrtenrepublik am Vorabend des Ersten Weltkrieges

Der Briefwechsel zwischen  
Willi Bang(-Kaup) und Friedrich Carl Andreas  
aus den Jahren 1889 bis 1914

Herausgegeben von  
Michael Knüppel und Aloïs van Tongerloo

De Gruyter



Vorgestellt von Michael Knüppel und Aloïs van Tongerloo  
durch Rundschreiben vom 28. März 2012

ISBN 978-3-11-028517-8  
e-ISBN 978-3-11-029412-5  
ISSN 0930-4304

*Library of Congress Cataloging-in-Publication Data:*

A CIP catalog record for this book has been applied for at the Library of Congress

*Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek*

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten  
sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2012 Walter de Gruyter GmbH & Co. KG, Berlin/Boston

Druck: Hubert & Co. GmbH & Co. KG, Göttingen

⊗ Gedruckt auf säurefreiem Papier

Printed in Germany

[www.degruyter.com](http://www.degruyter.com)

## Vorwort

Für das Zustandekommen so mancher Arbeit scheint das Zusammentreffen einer Reihe von mitunter recht eigentümlichen Zufällen geradezu eine Voraussetzung darzustellen. Um einen solchen Beitrag handelt es sich auch bei dem vorliegenden Band. Als der Mitautor A. van Tongerloo (Leuven) vor nun mehr als zwanzig Jahren auf den Nachlaß des Anglisten, Iranisten und Mitbegründers der modernen Turkologie und Altaistik, W. Bang-Kaup, in Leuven aufmerksam wurde,<sup>1</sup> stieß er u. a. auf eine Reihe von Briefen des großen Göttinger Iranisten F. C. Andreas. Er beschloß also, den gesamten Nachlaß Bangs zu sichten und für eine Edition der in ihm enthaltenen Reste von Bangs Korrespondenzen zu einem späteren Zeitpunkt vorzubereiten. Was zu diesem Zeitpunkt nicht bekannt war, war die Tatsache, daß die Gegenstücke zu den Briefen von Andreas an Bang sich im Andreas-Nachlaß in der Handschriftenabteilung der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek zu Göttingen befinden. Als sich vor einigen Jahren der Mitautor M. Knüppel in Göttingen daranmachte, diesen Nachlaß nach Informationen zu manichäologischen Hinterlassenschaften des Iranisten zu durchsuchen, fielen ihm u. a. die Briefe Bangs in die Hände. Allerdings hatte der Mitherausgeber keinerlei Kenntnis von der Existenz der Leuvenener Materialien. Erst danach wurde er durch einen Beitrag A. van Tongerloos auf die Leuvenener Materialien, über die van Tongerloo gelegentlich berichtet hatte,<sup>2</sup> aufmerksam, und es kam zu einer ersten Kontaktaufnahme. Schon bald erwies sich, daß sich die Briefe an den beiden Standorten zu einer sich über mehrere Jahre hinziehenden, nahezu lückenlosen Korrespondenz der beiden Gelehrten zusammenfügen ließen.

Zwar stellte sich später auch heraus, daß von einigen der Briefe, welche Andreas an Bang gerichtet hatte und die sich im Leuvenener Archiv befinden, Entwürfe in der Göttinger Handschriftenabteilung in Gestalt der erhaltenen Briefbücher von F. C. Andreas existieren. Diese Entwürfe decken jedoch gerade einmal die Hälfte der Leuvenener Materialien ab. Zugleich fanden sich andererseits im Göttinger Andreas-Nachlaß zwei Entwürfe von Briefen an Bang, die in Leuven nicht erhalten geblieben waren. Die Entwürfe der Briefe, welche Andreas an zahllose Gelehrte (und Nicht-Gelehrte) gerichtet hatte, waren gelegentlich bereits in einer Reihe von Aufsätzen resp. Berichten des Iranisten

---

1 Cf. hierzu den biographischen Abriß des Mitverfassers A. van Tongerloo, „Willi Bang (1869–1934). a. Die Löwener Tage“ (van Tongerloo [1987]).

2 van Tongerloo (2004).

H. Kanus-Credé publiziert worden.<sup>3</sup> Unter diesen befanden sich auch verschiedene der Briefe an Bang, jedoch waren die Abschriften, welche Kanus-Credé von den Entwürfen Andreas' angefertigt hatte, teils unvollständig und aus den Zusammenhängen gerissen, teils auch fehler- und lückenhaft. Zudem hatte der Vf. keinerlei Kenntnis von den Leuvenener Materialien und hatte auch nicht versucht, die Briefe mit den Posteingängen an Andreas zu vergleichen.

Die beschriebene wechselseitige Ergänzung wurde schließlich von den beiden Co-Autoren des vorliegenden Bandes vorgenommen. Hierbei ergab sich, daß weitere Göttinger und Leuvenener Materialien, auch solche zahlreicher anderer Personen, mit denen Bang und Andreas korrespondiert haben, in unmittelbarem Zusammenhang entweder mit diesem Briefwechsel oder aber mit dessen Inhalten standen. So erwies es sich schon bald als notwendig, auch diese zusätzlichen Materialien zu berücksichtigen resp. zu veröffentlichen. Bereits nach kurzer Zeit stand fest, daß der Umfang wie auch die behandelten Gegenstände eine ganze Reihe von Publikationen erforderlich machen würden, tragen die betreffenden Aufzeichnungen doch zur Klärung einer Vielzahl von wissenschaftsgeschichtlichen Problemen bei. Darüber hinaus wird in den Dokumenten Auskunft über zahlreiche Fragen aus den „Gründertagen“ der Turkologie und der Iranistik ebenso gegeben wie über die Turfanforschung oder auch bloß die Einschätzung bestimmter zeitgenössischer Ereignisse aus der Sicht verschiedener Gelehrter. Die Materialien erlauben es uns aber auch, Einblick in ein zwischen den Vertretern der orientalistischen Einzeldisziplinen bestehendes Netz, zu werfen.

Der hier vorliegende Band bildet den Auftakt zu einer Reihe von geplanten – und zum Teil bereits fertiggestellten – Arbeiten zu den Briefwechseln W. Bangs und F. C. Andreas'. Diese scheinen, den Teilen eines Puzzles gleich, ineinander zu greifen, sei es, daß hier mit verschiedenen „Teilnehmern“ über einen bestimmten Gegenstand korrespondiert wird,<sup>4</sup> sei es, daß in Briefen über andere Personen, mit welchen ebenfalls eine Korrespondenz gepflegt wurde, berichtet wird.<sup>5</sup> Im Anschluß an den vorliegenden Band werden kritische Editionen der Briefe A. v. Le Coqs<sup>6</sup> an W. Bang einerseits und an F. C. Andreas andererseits folgen. Ebenfalls bereits nahezu abgeschlossene weitere Bände werden die Briefe J. Marquarts an die beiden Gelehrten sowie die Briefe Ch.

---

3 Kanus-Credé (1974), (1975), (1986), (1989) und (1992).

4 Wie etwa im Falle des vorliegenden Briefwechsels über die komanischen (= kumanischen) Materialien (cf. hierzu ergänzend die Anhänge zur Korrespondenz).

5 So haben die Verfasser inzwischen die Briefe A. Grünwedels an F. C. Andreas bearbeitet (van Tongerloo/Knüppel [2012a]), und bereiten die Korrespondenz zwischen R. Gauthiot und dem Göttinger Iranisten für die Publikation vor (van Tongerloo/Knüppel [2012b]).

6 Albert August v. Le Coq (8.9.1860–21.4.1930) war ursprünglich Indologe, Ethnologe und Archäologe und ist heute als einer die Pioniere der Turkologie anzusehen. A. v. Le Coq war Teilnehmer an den Deutschen Turfanexpeditionen, von welchen er die zweite und die vierte auch geleitet hat.

de Harlez de Deulins an W. Bang umfassen. Daneben wird zur Zeit der gesamte relevante Nachlaß F. C. Andreas' behandelt und es werden kommentierte Neudrucke der Werke W. Bangs angestrebt, von denen heute viele kaum mehr zugänglich sind (da sie in Zeitschriften und Sammelwerken veröffentlicht wurden, welche sich an nur sehr wenigen Standorten befinden).

Die Herausgeber möchten an dieser Stelle ihrer Hoffnung Ausdruck verleihen, daß die Bereitstellung dieser wissenschaftsgeschichtlich bedeutsamen Materialien eine positive Aufnahme bei den Vertretern der betroffenen Disziplinen finden und andere Kollegen dazu ermutigen wird, auch die ihnen zugänglichen Materialien bekannt zu machen.

Der Dank der Herausgeber für die Genehmigung zur Publikation der in dem vorliegenden Band enthaltenen Materialien gilt den Handschriftenabteilungen der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen sowie der Katholischen Universität Leuven. Zudem möchten sich die Herausgeber an dieser Stelle bei den Mitarbeiterinnen des Archivs der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen für die vielseitige Unterstützung sowie dem Vizepräsidenten der Akademie und Vorsitzenden der Philologisch-Historischen Klasse, Herrn Prof. Dr. Werner Lehfeldt für die sorgfältige Durchsicht des Manuskriptes bedanken.

Michael Knüppel

Alois van Tongerlo



# Inhaltsverzeichnis

Vorwort .....	V
1. Einleitung .....	1
1.1 Die „orientalistische Gelehrtenrepublik“ des 19. und des frühen 20. Jh.s .....	1
1.2 Johann Wilhelm („Willi“) Max Julius Bang-Kaup (1869–1934) ...	4
1.3 Friedrich Carl Andreas (1846–1930) .....	10
1.4 F. C. Andreas, W. Bang und die Bedeutung Göttingens für die komanischen Studien .....	15
1.5 Die „Marquart-Affäre“ .....	18
2. Konkordanz .....	23
3. Briefwechsel .....	27
Anhänge .....	99
Abkürzungsverzeichnis .....	125
Literaturverzeichnis .....	129
Personenregister .....	143



# 1. Einleitung

## 1.1 Die „orientalistische Gelehrtenrepublik“ des 19. und des frühen 20. Jh.s

Wie bereits im Vorwort erwähnt, spiegelt sich in der Korrespondenz zwischen F. C. Andreas und W. Bang ein in der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg bestehendes internationales Netz der Vertreter der verschiedenen orientalistischen Disziplinen wider. Dieses Netz möchten die Vff. an dieser Stelle – frei nach F. G. Klopstock (1724-1803) – als „orientalistische Gelehrtenrepublik“ bezeichnen. Diese Gelehrtenrepublik spiegelte sich vor allem in den Korrespondenzen zwischen den Gelehrten wider. In unserem Falle waren die Korrespondierenden selbst Teile dieses Netzes, und ihre Wirkungsstätten, d. h. die Universität Leuven, die Georgia-Augusta und die Göttinger Akademie der Wissenschaften, bildeten hier sozusagen „Knotenpunkte“. Die verschiedenen orientalistischen Einzeldisziplinen hatten sich gerade erst wenige Jahrzehnte zuvor herausgebildet, und viele Vertreter dieser Einzeldisziplinen waren durchaus auch auf benachbarten Forschungsfeldern wirksam. So konnte die Indologie zwar schon auf eine fast einhundertjährige Tradition zurückblicken, die Iranistik hingegen hatte sich erst im Verlaufe des 19. Jh.s herausgebildet. Auch die Semitistik war ein „Produkt“ dieser Zeit – waren die semitischen Sprachen doch zuvor eher als eine Domäne der „Alttestamentler“ betrachtet worden. Die wissenschaftliche Befassung mit den Turksprachen (oder vielmehr mit dem Osmanischen) war bis zum Ende des 19. Jh.s allenfalls als ein Anhängsel der Islamwissenschaft betrieben worden. Zwar hatte es schon eine punktuelle Befassung mit Turksprachen jenseits des Osmanischen gegeben, jedoch brachte erst die Entschlüsselung der alttürkischen Inschriften vom Orchon und derer vom Jenissej in den 1890er Jahren eine Wende hin zu einer eigenständigen Turkologie. Viele der Forschungsrichtungen befanden sich im ausgehenden 19. Jh. noch in einer „formativen Phase“ – Schriftzeugnisse vieler Kulturen waren noch nicht entschlüsselt, einige noch gar nicht entdeckt.

Es war sicher kein Zufall, daß W. Bangs Lehrer, Ch.-J. de Harlez de Deulin (1832-1899), der von Hause aus eigentlich Iranist war, sich auf Feldern wie der Sinologie oder der Altaistik bemühte und sogar Ausflüge in die Altameri-

kanistik<sup>7</sup> oder die Sprachenwelt Polynesiens<sup>8</sup> unternahm. Auch F. C. Andreas und W. Bang bildeten hier keine Ausnahmen. So hatte Andreas den Göttinger Lehrstuhl für orientalische Sprachen inne und vertrat hier vollkommen selbstverständlich neben der Iranistik auch die beiden anderen großen „Kultursprachen“ der islamisch geprägten Welt, das Arabische und das Osmanische. Über die Lehre hinaus war er auch als Forscher auf dem Felde der noch jungen Turkologie tätig. So nahm er einerseits regen Anteil an der Turfanforschung in Berlin, deren „iranistischen Außenposten“ sein Göttinger Lehrstuhl bildete, und andererseits arbeitete Andreas selbst auch über das Osttürkische<sup>9</sup> und das Komanische.<sup>10</sup> W. Bang wiederum, der uns heute vor allem als Mitbegründer der modernen Turkologie gegenwärtig ist, war zunächst Iranist, später Ural-Altaiist (daneben sozusagen hauptberuflich Anglist)<sup>11</sup> und unternahm später seinerseits, wie schon sein Lehrer, einen Ausflug in die Altamerikanistik.<sup>12</sup>

Die Welt in die wir durch die Korrespondierenden Einblick nehmen dürfen, ist uns heute einerseits mitunter recht fremd. Anderes wiederum mutet uns vergleichsweise fortschrittlich, wenn nicht gar modern an. So erstaunt es den heutigen Beobachter, daß die Gelehrten jener Zeit mit nahezu allen Fachkollegen – auch dem eigenen Forschungsgegenstand ferner Stehenden – korrespondiert und bisweilen Tausende von Briefen verfaßt haben. Diese waren häufiger viele Seiten lang und konnten vollständige wissenschaftliche Beiträge enthalten. Nicht selten wurden in ihnen alle gerade erschienenen Beiträge aus dem Forschungsgebiet der betreffenden Gelehrten besprochen,<sup>13</sup> und gelegent-

---

7 Zu denken ist hierbei einerseits an seinen Beitrag zum Othomi (1879b) und andererseits an seine Berichte von diversen Altamerikanisten-Kongressen (de Harlez [1875], [1876] u. [1879a]).

8 So äußerte sich De Harlez in zwei Beiträgen zum Rapa Nui, der Sprache der Osterinsel (De Harlez [1896] und [1898]).

9 Andreas (1900); Erwähnung verdient in diesem Zusammenhang auch, daß Andreas in einem Austausch mit Johannes Aveteranian stand, dem bekanntesten Übersetzer christlicher Missionsliteratur und biblischer Texte ins Ost-Türkische. Ein Reihe von Briefen Aveteranians sowie von diesem gesammelte Proben aus verschiedenen neu-uirgischen Dialekten (in Gestalt von Briefen) finden sich in den Beständen des Andreas-Nachlasses in Göttingen (Signatur: Cod. Ms. F. C. Andreas 1: 9).

10 Andreas verfaßte ein Nachwort zu W. Bangs „Beiträge(n) zur Erklärung des komanischen Marienhymnus“ (Bang [1910b]).

11 Cf. zu den unterschiedlichen Betätigungsfeldern W. Bangs de Vocht (1929).

12 Hierzu van Tongerloo/ Knüppel (2010). Von einigem Interesse ist hier auch, daß sowohl F. C. Andreas als auch W. Bang mit verschiedenen der wichtigsten Vertreter der Alt-Amerikanistik korrespondiert haben. So haben sich im Andreas-Nachlaß einige Briefe E. G. Selers erhalten (Signatur: Cod. Ms. F. C. Andreas 1: 395).

13 Ein Beispiel hierfür ist der große polnische Turkologe und Mongolist Tadeusz Kowalski (1889–1948), in dessen Nachlaß, der sich im Archiv der Krakauer Abteilung der Polnischen Akademie der Wissenschaften befindet, sich Tausende von Briefen seiner Korrespondenzpartner finden. Kowalski hat nahezu alle turkologischen Publikationen

lich wurden sogar ganze Aufsätze zu Geburtstagen verschickt,<sup>14</sup> oder die Korrespondierenden ließen sich mitunter gegenseitig Portraitphotographien zu gehen. Dem Computerbenutzer unserer Tage, der überwiegend via e-mail korrespondiert, ist dies natürlich sehr fremd – werden doch eher vergleichsweise kurze Nachrichten ausgetauscht (und diese dann für gewöhnlich auch sehr schnell wieder gelöscht). Daß sich diese Form der Korrespondenz in einem Netz vollzog, in welchem nahezu jeder der eingebundenen Gelehrten mit jedem anderen korrespondierte, läßt die Ausmaße dieses Gefüges erahnen. Ein Beispiel mögen auch hier die Nachlässe von F. C. Andreas und W. Bang liefern. So finden sich im Bang-Nachlaß in Leuven mindestens 1466 Briefe von rund 350 identifizierbaren Personen. Mehr als die Hälfte dieser Personen waren zugleich auch nachweisbar Korrespondenzpartner von F. C. Andreas. Nimmt man aus der übrigen Hälfte Familienangehörige W. Bangs und Personen aus dem Verwaltungsbereich der Katholischen Universität Leuven u. dgl. heraus, so ergibt sich eine Übereinstimmung von fast vier Fünfteln der Korrespondenzpartner. Dem heutigen Betrachter mag dies befremdlich erscheinen, für die „orientalistische Gelehrtenrepublik“ der damaligen Zeit (und bei den meisten der Korrespondenzpartner von Andreas und Bang handelte es sich in der einen oder der anderen Form um Orientalisten) war dies selbstverständlich. Es ergab sich bei fächerübergreifendem Korrespondieren, daß alle Vertreter der orientalistischen Disziplinen jederzeit über die Vorgänge in der großen Gemeinschaft der Orientalisten, über die Forschungsvorhaben der Kollegen und über neuere Literatur informiert waren. Dieser Grad des Informiertseins erstreckte sich dabei zumeist weit über das eigene Forschungsfeld resp. den eigenen Forschungsgegenstand hinaus. Bedenkt man, wie weit die orientalistischen Gelehrten im späten 19. und im frühen 20. Jahrhundert bereits disziplinenübergreifend gearbeitet haben resp. wirksam waren, erscheint dies doch sehr modern. Lange Zeit vor der Einführung eines so inflationär gebrauchten Modebegriffs wie „interdisziplinär“ wurden durch die Selbstverständlichkeiten und Eigenheiten der orientalistischen Gemeinschaft Ergebnisse erzielt, die heutzutage von den weniger geistreichen Zeitgenossen gern als „Synergieeffekte“ betitelt werden.

Nun ließe sich hinsichtlich des Netzes, dessen Teile F. C. Andreas und W. Bang waren, erheblich mehr untersuchen, als im Rahmen der Einleitung zu einer Briefedition geleistet werden kann. Die Frage beispielsweise, ob und inwieweit die beiden Korrespondenten als transnationale Akteure gewirkt haben oder ob man hinsichtlich der „orientalistischen Gelehrtenrepublik“ am Vorabend des Ersten Weltkrieges von einem national entgrenzten Raum spre-

---

seiner Zeit in Briefen, die heute über die ganze Welt verstreut sind, teilweise ausführlich besprochen.

14 So hat der Linguist Ernst Lewy (1881–1966) anlässlich des 60. Geburtstages von W. Bang diesem einen Beitrag über zwei baskische Texte, der anderweitig offenbar nicht publiziert wurde, gewidmet und zugeschickt (van Tongerloo/ Knüppel [2011]).

chen kann, mag an anderer Stelle erörtert werden. Es zeigt sich jedoch, wieviel hier für die Wissenschaftsgeschichte noch zu leisten ist. Die Edition der Ausgangsmaterialien kann und soll auf diesem Weg nur einen ersten Schritt bilden, und es bleibt zu hoffen, daß weitere folgen werden.

Am Ende dieser Einleitung werden wir die Symptome des Niederganges der „Gelehrtenrepublik“, soweit sie in Göttingen spürbar waren, genauer betrachten.

## 1.2 Johann Wilhelm („Willi“) Max Julius Bang-Kaup (1869–1934)

Der vielseitige Gelehrte Johann Wilhelm („Willi“) Max Julius Bang[-Kaup],<sup>15</sup> der uns heute in erster Linie als Turkologe, vielleicht auch noch als Anglist bekannt ist, wurde am 9.8.1869 in Wesel geboren. Er war der älteste Sohn des „Garnisonsauditeurs,<sup>16</sup> Bürgermeisters von Wesel und Mühlheim, Rechtsanwalts und K. Notars“ Johann Heinrich Christian Gottfried Philipp Bang<sup>17</sup> und dessen Ehefrau Auguste Caroline Kaup.<sup>18</sup> In Wesel verbrachte er auch seine Kindheit und besuchte die Schule. A. v. Gabain schrieb in ihrem Nachruf auf W. Bang zu diesen Jahren: „Hier verbrachte er den größten Teil seiner Jugendjahre. Immer noch erzählte er gern von den vergnügten Streichen jener Zeit; bis zum Ende verband ihn herzliche Freundschaft mit seinen Jugendgefährten und Schulkameraden. Sein intensiver und unternehmender Geist ließ ihn früh reifen und zu eigenmächtigen, eigenartigen Entschlüssen gelangen. Als sein Vater es ihm verwehrte, in das Kadettenkorps einzutreten, schrieb er kurz entschlossen ein Gesuch an Seine Majestät. Da man aber an Höchster Stelle nicht gegen die Pläne eines Vaters zu handeln wünschte, mußte Bang sich bescheiden“.<sup>19</sup>

---

15 Zu W. Bang siehe – stellvertretend für die wahre Flut an Literatur zu seinem Leben und Werk – Schaefer (1929), de Vocht (1929), v. Gabain (1934), dies. (1974) u. Kononov (1974).

16 Dies = Kriegsgerichtsrat (cf. v. Gabain [1934], p. 335).

17 Johann Heinrich Christian Gottfried Philipp Bang, der 1870–1873 als Bürgermeister von Wesel und 1873–1878 als Bürgermeister von Mühlheim wirkte, war am 9.4.1838 geboren worden und hatte am 1.5.1867 Auguste Caroline Kaup geheiratet (van Tongerlo [1987], p. 79). Er starb am 10.1.1896.

18 Bang selbst nahm später zu seinem Familiennamen noch zusätzlich den Mädchennamen seiner Mutter an, um so den Namen des großen Biologen Johann Jakob Kaup weiterleben zu lassen, was ihm durch einen Erlaß der Königlichen Regierung vom 15.8.1892 ermöglicht wurde.

19 v. Gabain (1934), p. 335.



Johann Wilhelm („Willi“) Max Julius Bang-Kaup (1869–1934)

Bang entstammte einer Familie, die bereits seit Generationen Juristen und Beamten hervorgebracht hatte,<sup>20</sup> und so schien es natürlich, daß auch er nach dem Abschluß der Schule – Bang hatte das städtische Gymnasium in Wesel besucht – ein Studium der Rechtswissenschaften aufnehmen würde. Jedoch hatte er sich schon während seiner Schulzeit für Sprachen – vor allem außer-europäische – und die Orientalistik interessiert und war bereits mit dem Orientalisten Heinrich Leberecht Fleischer (1801–1888) in Verbindung getreten.<sup>21</sup> Es war dieser Kontakt, der für seinen weiteren Werdegang prägend werden sollte. Bangs Vater hatte für seinen Sohn ein Studium der Rechtswissenschaften gewünscht und ihn zu seinem Bruder Carl Ludwig Wilhelm Bang (1840–1908), einem erfolgreichen Geschäftsmann in Frankfurt a. M., geschickt. Dieser sollte ihn von der Richtigkeit der Pläne des Vaters überzeugen, jedoch ließ Bang sich nicht beirren. Nach einigen Widerständen konnte er seinen Vater überreden, ihn seinen Traum von einem Studium der orientalischen Sprachen verwirklichen zu lassen. Bang nahm – nach Rücksprache mit H. L. Fleischer – ein Studium an der Katholischen Universität von Leuven (Louvain) auf, an der schon seit Jahrhunderten orientalische Studien betrieben wurden.<sup>22</sup> In Leuven, wo neben dem Studium der für die Theologie relevanten Sprachen Latein, Griechisch und Hebräisch eben auch die orientalischen Sprachen gelehrt wurden, wirkte zu dieser Zeit einer der bedeutendsten Orientalisten des 19. Jh.s, Charles de Harlez de Deulin. Dieser war einer der Pioniere in zugleich mehreren orientalistischen Disziplinen. Unter der Leitung dieses außergewöhnlichen Gelehrten konnte der begabte und äußerst vielseitige Bang all die Fähigkeiten, die er wohl schon von Hause aus mitbrachte, entfalten und entwickeln. Zunächst wandte er sich hierbei dem Studium der Iranistik zu.<sup>23</sup> Seine frühen iranistischen Arbeiten hatten das Pahlavi und das Avestische zum Gegenstand. Daneben unternahm Bang in dieser Zeit allerdings auch Ausflüge auf entfernter stehende Forschungsfelder. So verfaßte er einmal unter dem Akronym „Wl. Baligny“ einen kürzeren Aufsatz zum Nahuatl.<sup>24</sup>

Am Beginn seiner wissenschaftlichen Tätigkeit galt Bangs Hauptaugenmerk – neben seinen iranistischen Studien und anderen, mitunter weiter abseits stehenden Forschungen – vor allem der Ural-Altistik. Diese heute beinahe in Vergessenheit geratene Forschungsrichtung hatte die Übereinstimmungen zwischen den uralischen und den altaischen Sprachen sowie die Möglichkeiten einer Verwandtschaft dieser Gruppen von Sprachen zum Gegenstand.<sup>25</sup> Während zu diesem Themenkomplex eine Reihe seiner frühen

---

20 Zum familiären Hintergrund Bangs cf. dessen familiengeschichtliche Arbeit „Parentalia“ (Bang [1908]).

21 Zu H. L. Fleischer cf. Goldziher (1904).

22 van Tongerloo (1987), p. 79.

23 Ibd., p. 80.

24 Bang (1890a); cf. hierzu auch den Beitrag von van Tongerloo / Knüppel (2010).

25 Bang (1890c), (1891a), (1891b), (1896a) und (1897).